

Lukas 9,58-62 Sonntag Okuli

57 Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst. 58 Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege. 59 Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehere und meinen Vater begrabe. 60 Er aber sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes! 61 Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind. 62 Jesus aber sprach zu ihm: Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Liebe Gemeinde,

jetzt kommen die Zumutungen. Wir haben eine Ahnung davon in diesen Tagen, die uns durch ein neues Virus zumuten, unsere Lebensweise zumindest vorübergehend aufzugeben.

Jesus scheint viel zu fordern von Freunden, die mit ihm gehen wollen. Ein radikaler und kompromissloser Bruch mit dem bisherigen Leben in der Familie, in der Heimat, mit der Vergangenheit. Das Leben eines wandernden Bettelmönches scheint sich in diesen drei Nachfolgesprüchen widerzuspiegeln, die Lukas seiner Gemeinde da zumutet.

Aber diese Gemeinde war doch zweifellos schon eine Gemeinde von sesshaften Bürgern. Ich kann nur sagen: Respekt Lukas, dass er diese Sätze aus der radikalen Frühzeit der Jesusbewegung nicht aus Bequemlichkeitsgründen unter den Tisch fallen gelassen hat. Und Lukas überliefert diese Worte an einer zentralen Stelle seines Evangeliums, an der der Weg von Jesus eine entscheidende Wende nimmt. Er wendet hier nämlich seinen Weg hinauf in die Stadt der Entscheidung, nach Jerusalem. Dort wird geschehen, was geschehen muss. Es ist, als würde Jesus hier sich selbst alles Zögern verbieten, jeden Blick zurück auf die Menschen und Begegnungen in seinem bisherigen Wirkungskreis in Galiläa im Norden. Nicht einmal die heilige Pflicht, die Toten zu bestatten, lässt Jesus gelten, als einer ihn bittet, doch erst den Vater zu begraben, bevor er sich auf den Weg zu Gottes neuer Welt macht.

In der anderen Kultur der griechischen Antike wird von Antigone erzählt, die die Pflicht, den Bruder zu bestatten, zum Ungehorsam gegen den Tyrannen treibt, der dies verboten hatte. Diese Pflichterfüllung kostet sie sogar das Leben. Aber sie zögert nicht, diese Pflicht dennoch zu erfüllen. Man möchte die Aufrichtigkeit der Antigone am liebsten Jesus entgegenhalten.

In unseren christlichen Gemeinden heute sind wir ja nicht Leute, die gerade alle Brücken hinter sich abgebrochen haben, eine Existenz als Freaks ohne Sicherungen des bürgerlichen Lebens gewagt haben. Wir sind jetzt zwar bei Covid 19 zu Maßnahmen bereit, die die Sorgen um das Klima nie auslösen konnten. Aber das soll doch bitte vorübergehen.

Da sagt der Menschensohn – so hat Jesus sich offenbar selbst manchmal genannt - der Menschensohn hat keinen Ort, an dem er auch nur für kurzer Zeit ein zu Hause haben kann.

Im Grunde genommen können diese drei Forderungen an echte Nachfolger nur das Gefühl von Ungenügen erzeugen. Gerade dann, wenn wir uns Mühe geben, unser Christ-Sein nicht als eine schöngeistige Weltanschauung zu leben, sondern wenn wir uns bemühen, dass davon etwas in unserem Alltag sichtbar wird, gerade dann müssen wir uns doch defizitär fühlen, weit entfernt von solcher Lebensübergabe, wie sie in diesen biblischen Zeilen gefordert ist.

Wo also ist in diesen starken Forderungen für uns etwas drin, das uns ermutigen kann, wo ist da gute Botschaft oder Evangelium? Oder anders gefragt: Wozu macht Jesus den drei Menschen in diesen Sätzen Mut?

„Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlegen kann.“

Was gäbe es also zu gewinnen jenseits der Sicherheiten einer bürgerlichen Existenz? Als sesshafte Menschen bekämpfen wir unsere Angst vor dem, was wohl morgen kommt, damit, dass wir Sicherheiten suchen. Unsere Beruhigungsmittel sind Bankkonten oder Häuser, Versicherungen und Verträge. Wir haben schließlich Verantwortung gegenüber anderen Menschen. Jesus tritt dafür ein, davon Freiheit zu gewinnen und sich dem morgigen Tag im Vertrauen auf Gott zu überlassen.

Vielleicht heißt das gar nicht, alle diese Dinge zu kündigen und aufzugeben, aber eben darauf nicht das Leben zu gründen.

Sie mögen wohl denken, dass diese Empfehlung doch eine zu kleine Münze gegenüber so radikalen Sätzen von Jesus ist. Auf der anderen Seite wäre es ein

enormer Schritt zur Freiheit heraus aus der das Leben beherrschenden Angst. Und darum, um diese Freiheit, nicht um Verantwortungslosigkeit geht es Jesus ganz sicher.

„Lass die Toten ihre Toten begraben, du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes.“

Wozu macht Jesus hier Mut? Jeder von uns kennt das Korsett von Pflichten und Zwängen, in dem wir leben, Rollen, die wir spielen müssen. Das gibt unserem Leben aber auch eine Struktur und eine Ordnung und Ausrichtung. Wir wissen, wie ein Kind geboren werden sollte, wie wir von einem Toten Menschen Abschied nehmen. Wir haben Regeln dafür, wenn sich ein Paar trennen muss. Natürlich ist all das oft eine große Hilfe. Aber manchmal bekommen diese Regeln auch eine eigenständige Macht. Sie hindern uns dann, wirklich wichtige Lebensziele zu verfolgen. Die unglückliche Bindung an einen Menschen kann uns daran hindern, neuen Begegnungen gegenüber offen zu sein. Trauer kann uns vom Leben dauerhaft abtrennen und das Leben verdunkeln und einengen. Was es zu gewinnen gibt, ist also die Freiheit, eigene Schritte zu wagen.

„Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“

Ein Mensch, der pflügt, hat den Acker vor sich, die Arbeit, die noch getan werden muss. Der Blick zurück führt nur dazu, dass der Pflug nicht die Richtung beibehält. Das Ergebnis wird schlecht. Dieses Bild dürfte den Bauern, zu denen Jesus sprach, sehr vertraut gewesen sein. Aber einfach ohne Abschied aus der Familie zu verschwinden, ist es das, wozu Jesus die Leute ermutigen will? Ich glaube, Jesus braucht dieses starke Bild, weil es ihm eben um sehr starke Widerstände geht, die einen Neuanfang mit Gott verhindern. Von Jesus wird erzählt, wie seine eigene Familie ihn wieder zurück nach Nazareth holen wollte. Sie stehen vor dem Haus und wollen ihn zurückholen in sein altes Leben. Auch da reagierte er hart, schroff: Was sind das für Leute? Meine Familie, das sind jetzt die Menschen, die mit mir auf dem Weg sind.

Aber nun bedeutet das Wort „Religion“ ja: sich festmachen, anbinden an etwas. Im religiösen Bewusstsein steckt einen starken Aspekt sich auf die Vergangenheit zu konzentrieren. „Erinnern ist das Geheimnis der Erlösung“, ist ein Satz, der genau dies zum Ausdruck bringt. Sich an Gottes Treue und Begleitung zu erinnern, hilft

auch bei neuen Gefahren und ist ein Haltepunkt in vielen Unsicherheiten. Das gilt auch in unserer Zeit. Das Erinnern, um der Gegenwart standzuhalten und für die die Zukunft zu öffnen, ist die geistliche Bewegung in so vielen Psalmen. Diese Form von Religion ist es, die Jesus wegwischt. Mir zu folgen, macht euch frei von Bindungen, die euch in irgendeiner Weise einschränken. – Er spricht hier nicht zu Menschen, die ihrer Vergangenheit davon laufen wollen, sondern als Rabbi zu Schülern, der Schwierigkeiten haben, sich zu lösen. Um dieses Loslassen geht es Jesus ganz zentral. Dazu will er die Menschen ermutigen, und was er gleichzeitig eröffnen will, das ist seine Art, Gott ganz zu vertrauen. Anders gesagt: abschiedlich zu leben und gleichzeitig voller Neugier auf das, was Gott mit mir vorhat. Amen.

Gebet

Barmherziger Gott,

in diesen Tagen sind wir herausgefordert, unsere Lebensweise zu ändern,
unser soziales Leben erfährt eine Unterbrechung.

Lass uns diese Herausforderung annehmen als eine Chance innezuhalten und über Wege
und Ziele neu nachzudenken.

Stärke die Familien. Lass niemanden Einsamkeit empfinden.

Wir bitten dich um eine Haltung, die ohne Panik aber mit Verantwortung für andere
Menschen unser Gemeinwesen schützt und damit die Menschen, die uns lieb sind.

Gib allen, die eine besondere Verantwortung in diesen Tagen haben, Kraft und Zuversicht
und Besonnenheit:.

Besonders den politisch Verantwortlichen, den Wissenschaftlern, den Ärzten und
Pflegerinnen.

Gib in uns das Vertrauen, dass du an unserer Seite bist heute und allezeit. Amen